

Der BornsPfeder

Aus dem Leben des Johann Peter Amend



„Nachdruck“ der Lebensbeschreibung des Johann Peter Amend, genannt *BornsPfeder*.
Die Originalausgabe erschien 1988 im Selbstverlag bei Holger Breitenbach und Werner Amend

Alle Rechte bei Holger Breitenbach

Inhalt

Vorwort	3
Name und Abstammung	3
Die Ahnen des BornsPfeders	4
Die Eltern	4/5
Die Schulzeit	5/6
Seine Jugend	6
Die Messerstecherei	7/8
Die erste Ehe	9
Die Braut	9
Die Brauteltern	9/10
Das Haus Nr. 46	10/11
Im Weltkrieg	12/14
Tod der Elisabetha	15
Arbeit und Broterwerb	16/17
Seine körperliche Kraft	18
Die Zeit zwischen den Ehen	19
Die zweite Ehe	20
Wer war die zweite Frau	21
Der Brand des Hauses	21/22
Sein Tod	23/24
Erinnerungen	
Anny Staab	25
Borns Marie +	26
Heinrich Eiser +	27

Vorwort

Bei der Betrachtung des Lebens der Vorfahren fallen uns manche als markante Persönlichkeiten auf.

Eine dieser Persönlichkeiten war:

Johann Peter Amend * 22. Dezember 1877
genannt der *BornsPfeder* + 04. Mai 1938

Hier soll das „Bild“ dieses Mannes gezeichnet werden und Verständnis für ihn und sein Leben geweckt werden. Seine Nachkommen, so denke ich, sollen die Möglichkeit haben, mehr über diesen Mann und sein Leben zu erfahren.

Das Leben und Wirken des *BornsPfeder*, das sich vornehmlich in Partenstein abspielte, gibt auch Einblick in die Verhältnisse und die Lebensweise zur damaligen Zeit in Partenstein.

Name und Abstammung

Wie sehr viele Partensteiner Männer und wie auch sein Vater, Großvater, Urgroßvater und Altvater (Ur-Urgroßvater) hatte er als ersten Namen Johann. Nur wurde dieser Name fast nie zum Rufnamen. Sein Rufname war Peter, genannt wurde er Pfeder, eine früher in Partenstein übliche Differenzierung, denn es gab viele Peter und manche wurden Pfeder genannt.

Sein Hausname war *BornsPfeder*. Obwohl er Amend mit Nachnamen hieß. Warum? Nicht, wie Adolf Amend in der Partensteiner Chronik (1985) auf Seite 135 schreibt, weil er am Anfang der Borngasse wohnte, sondern aus einem ganz anderen Grund.

Der Urgroßvater vom *BornsPfeder*, Johann Michael Amend, heiratete am 6. November 1814 die Witwe Anna Margaretha Born, geb. Imhof.

Der am 28. Juni 1813 verstorbene Ehemann der Anna Margaretha Born, Johann Peter Born, im Volksmund Höger genannt (er kam zu Tode als er im Wald unter seinen mit Holz beladenen, kippenden Wagen kam) vererbte seiner Witwe nicht nur sein Haus, sondern auch den Hausnamen Borns, der bis Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gebräuchlich war.

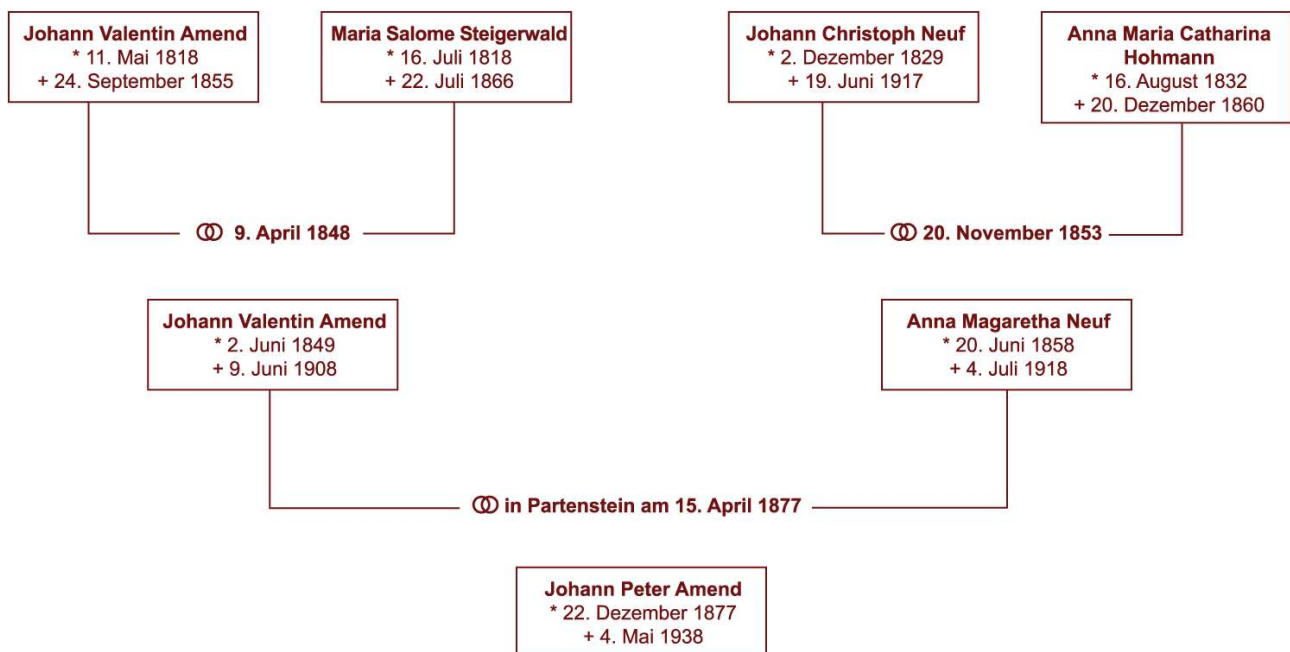
Das Haus, aus dem die Borns stammten, das auch das Elternhaus des *BornsPfeders* war, hatte die Nr. 62 in der Hauptstraße und wurde Mitte der fünfziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts abgerissen, um einem Neubau Platz zu machen.

Beim Abriss des Hauses wurden drei Maria-Theresien-Thaler gefunden, die vom Höger versteckt wurden und durch seinen Unfalltod in Vergessenheit geraten waren.

Die Ahnen des *BornsPfeder* lassen sich größtenteils bis zum 30-jährigen Krieg zurückverfolgen.

Ich möchte mich hier aber auf seine Eltern und Großeltern beschränken.

Die Ahnen des Peter Amend



Seine Eltern

Der Beruf seines Vaters, Johann Valentin Amend, genannt *BornsVealta*, wird mit Bauer angegeben. Über die Besitzverhältnisse dieses Bauern kann ich nichts aussagen, es liegt jedoch auf der Hand, dass in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Bauern in Partenstein nicht unbedingt zu den wohlhabenden Leuten zählten, u.a. eine Folge der damaligen Bevölkerungszunahme bei gleichbleibendem Grundbesitz.

Wenn jedoch verschiedene Faktoren wie gesunder Ernährer, genügend Grund und Boden, nicht zu viele Kinder und günstige Wetterbedingungen zusammen kamen, so kann man von bescheidenem Wohlstand sprechen.

Die Mutter des *BornsPfeder*, Anna Maria Catharina geb. Neuf, war eine Tochter des Schneidermeisters Johann Christoph Neuf und seiner Ehefrau Anna Maria Catharina, geb. Hohmann.

Sie war das vierte Kind und die dritte Tochter.

Johann Christoph Neuf war Schneidermeister, er machte sich 1853 selbstständig, verkaufte neben Textilien (vornehmlich nach Würzburg) noch Spezereien und Kurzwaren. Sein Sohn, Johann Peter Neuf, erweiterte das Geschäft um Kolonialwaren; (der Laden existiert heute noch als Filiale einer Drogeriemarktkette).

Nach meiner Einschätzung waren die Eltern der Mutter des *BornsPfeder* wohlhabend oder reich, während die Eltern seines Vaters (sein Großvater starb, als sein Vater sechs Jahre alt war) relativ arm waren.

Die Hochzeit der Eltern des *BornsPfeder* fand am 15. April des Jahres 1877 statt. Als Trauzeugen fungierten der Vater der Braut, Johann Christoph Neuf und der damalige Bürgermeister Valentin Breitenbach.

Das junge Ehepaar zog in das Elternhaus des Bräutigams. Der Ehemann war, wie bisher als Bauer auf dem elterlichen Grund und Boden tätig. Bereits im frühen Winter, am 22. Dezember 1877 früh um 4 Uhr, wurde das erste Kind unter Beihilfe der Hebamme Margaretha Steigerwald, der Tante der Kindsmutter, geboren. Am nächsten Tag, am Sonntag dem 23. Dezember 1877, wurde der Sohn des Johann Valentin Amend und seiner Ehefrau Anna Margaretha auf den Namen Johann Peter durch den Pfarrer Graef getauft.

Sein Pfetter (Pate) war der Bruder seiner Mutter, der Schneider und Kolonialwarenhändler Johann Peter Neuf. Der *BornsPfeder* bekam also, wie fast jeder evangelische Partensteiner Junge, der zwischen 1700 und 1900 geboren wurde, als ersten Namen, aber nicht als Rufnamen, den Namen Johann.

Die Schulzeit

Aus verschiedenen Überlieferungen wissen wir, dass der *BornsPfeder* ein guter Schüler war. Er ging ab Ostern 1884 in die 1819/20 erbaute Schule in Partenstein, die unter dem Namen Hitzlerschule bekannt war. Sein erster Lehrer war Karl Dittmar, der die Stelle des Lehrers in Partenstein bis zum 15. Oktober 1884 versah.

Vom 16. Oktober bis 16. Dezember 1884 wurde die Schule von Lehrer Friedrich Böhm geführt. Am 16. Dezember 1884 wurde Heinrich Arnold Lehrer in Partenstein.

Anlässlich seines 25-jährigen Ortsdienstjubiläums wurde Arnold im Dezember 1909 von der Gemeinde Partenstein zum Ehrenbürger ernannt. Er versah in der evangelischen Kirchengemeinde den Cantor- und Mesnerdienst.

Arnold wurde am 16. 7.1923 zum Oberlehrer befördert und am 31.12.1925 in den Ruhestand versetzt. Er genoß in Partenstein großes Ansehen.

Arnold wurde als strenger, manchmal unbeherrschter Lehrer geschildert. So hat er z.B. einen Schüler, der die gestellte Frage nicht beantworten konnte, mit einem Hausschlüssel (die damals größer waren als die heutigen Sicherheitsschlüssel) den Mund geöffnet.

Überliefert ist eine Begebenheit, bei der der junge *BornsPfeder* beim Rechnen ein Ergebnis nannte, das anders lautete als das, welches der Lehrer Arnold in seinem Ergebnisheft stehen hatte. Arnold sagte zum *BornsPfeder*: „Dein Ergebnis ist falsch“, der wiederum behauptete dass sein Ergebnis richtig sei.

Die Diskussion um das Ergebnis zog sich hin. Arnold wurde böse und brüllte: „Kerl, wenn du nicht mein bester Schüler wärst, ich haut dich durch“. Der *BornsPfeder* blieb bei seiner Meinung, worauf der Lehrer die Aufgabe selbst nachrechnete und zum gleichen Ergebnis wie sein Schüler kam. Voller Zorn warf Arnold daraufhin sein Ergebnisheft in den Ofen.

Am Sonntag Quasimodogeniti, dem ersten Sonntag nach Ostern (Weißer Sonntag), des Jahres 1891 wurde der *BornsPfeder* konfirmiert. Der damalige Pfarrverweser Kadner beurteilte ihn mit gut bis sehr gut.

Die Benotung sah im Einzelnen so aus:

Fähigkeiten	1-2	Betragen	2
Fleiß	1-2	Religion	1-2

Was man damals wohl unter Fähigkeiten im Religionsunterricht verstand?

Seine Jugend

Der *BornsPfeder* wuchs in einer gesunden, intakten Familie auf. Er hatte noch einen Bruder und zwei Schwestern.

Sein Vater, der *BornsVealta*, war Bauer, ob er noch einem anderen Broterwerb nachging habe ich nicht untersucht. Die Familie scheint in einem bescheidenen Wohlstand gelebt zu haben. Dies bestätigte auch Christine Eiser die, als Äschaburcher Tant bekannte, jüngste Schwester des *BornsPfeders*.

Sie hatte, so erzählte sie selbst, aus dem Schrank, in dem der Vater das Geld aufbewahrte, 20 Mark entnommen, ohne dass es der Vater bemerkte.

Allgemein gilt in Partenstein, *früher* (wobei dieses Früher eine unbestimmte, nicht definierte Zeit ist) seien alle Leute arm gewesen und hätten gehungert und gedarbt. Ganz so einfach sollte man es nicht sehen. Sicher waren die Lebensumstände in früheren Zeiten von vielen Faktoren abhängig, z.B. von der Witterung, der Schaffenskraft, der Gesundheit und den politischen Verhältnissen und vielen anderen.

Wenn nun in der bäuerlichen Bevölkerung der Ernährer z.B. durch Krankheit oder Tod ausfiel, so war das, in Zeiten ohne soziale Absicherung, mit Armut und Not gleichzusetzen.

Ein erhaltenes Familienbild, das um das Jahr 1898 aufgenommen wurde, zeigt die ganze Familie in „Sonntagsanzügen“. Die Bekleidung ist der Zeit entsprechend „modern“ und macht einen soliden Eindruck, so dass man sich einen bescheidenen Wohlstand der Familie vorstellen kann.



Der *BornsPfeder* in der Mitte stehend mit seinen Eltern und Geschwistern

Die Messerstecherei

Der *BornsPfeder* ging schon „spill“¹. Sein zukünftiger Schwager, der „*MüllKunerad*“, war in Schwierigkeiten, nicht das erste und auch nicht das letzte Mal. Was passiert war ist auch nicht bekannt. Überliefert ist, dass der *MüllKunerad* eine Abreibung bekommen sollte.

An einem Abend, am Stammtisch im Gasthaus zur Brezel, (Gasthaus Desch), saßen der *MüllKunerad* und der *BornsPfeder* beieinander. Die Gegner, genannt werden verschiedene Namen, *GassePfeder*, *MäuerschPfeder*, *GassaMechl*, *MäuerschJohann* u.a., kamen ins Lokal. Der *BornsPfeder* wollte dem *MüllKunerad* beistehen, als beide aus der Wirtschaft gedrängt wurden. Draußen rannte der *MüllKunerad* in der Dunkelheit davon und der *BornsPfeder* bekam die ganze Wut der Männer zu spüren.

Er blieb mit 17 Messerstichen im Leib liegen. Der *GassaMechl* soll mit Holzscheiten auf dem am Boden liegenden eingeschlagen haben. Einer der unbeteiligten Gäste aus der Wirtschaft holte die Eltern des *BornsPfeder* mit den Worten: „*die schlaha an toed*“.

Er wurde nach Hause geholt, und mit vielen Metern Mullbinde wurde der zerstoche und geschundene Körper verbunden. Durch die Messerstiche wurde auch die Lunge verletzt. Vermutlich durch diese Lungenverletzung war seit dieser Zeit die Lunge eine seiner schwachen Stellen.

¹ Spill gehen, in diesem Zusammenhang, er besuchte eine junge Frau mit dem Ziel diese zu heiraten.

Am nächsten Morgen soll er zu seiner Mutter gesagt haben: „*Maitr ei ko ni gaschaffa*“, worauf sie antwortete: „*sâ etz mussta a no vâsâmma*“. Er muss sehr lange krank gewesen sein. Die Lungenverletzung wurde in Lohr in der Lungenheilstätte untersucht und dabei eine Lungenentzündung festgestellt, worauf er drei bis sechs Monate in der Lungenheilstätte bleiben sollte. Aber er wollte nicht in Lohr bleiben. Er bekniete seine Mutter: „*Dohoba blei eich ni, wâasta waas, Du kochst mar alla Dââch a schö Stöck Ringflaesch, an mechst mar a oandlich Soppa an na kurier eich maich dâhäm aus*“. Was auch gelang.

Aber er hatte danach noch siebenmal eine Lungenentzündung, meist mit einer Rippenfellentzündung. Jedes Mal stand es schlecht um ihn. Man sagte damals, als die heutigen Medikamente (Antibiotika) noch nicht zur Verfügung standen, die Lungenentzündung steigt neun Tage und am neunten Tag entscheidet es sich, ob der Patient überlebt oder nicht. In den Jahren 1909 und 1933 kämpfte er besonders schwer mit der Lungenentzündung. Es wurde meist auch kein Arzt geholt, nur der *HofFranz*, der als Heilkundiger galt, stand ihm bei.

Nachdem der *BornsPfeder* wieder gesund war, gab es eine Gerichtsverhandlung in Lohr. Die Schlägerei war nicht ohne Zeugen abgegangen, so sagte zuerst auch der „*Kuinz*“, ein Eisenbahner der an einer Blockstelle am „Lohrer Grund“ Dienst tat, dass er aussagen wollte. Er wurde aber von den Beteiligten bedrängt und vor dem Amtsgericht in Lohr sagte er dann: „Meine Herren es war Nacht“. Auf Grund dieser Aussage gab es im damaligen königlich bayerischen Amtsgericht keinen Schuldspruch.



Der junge *BornsPfeder* beim Wehrdienst in der Pfalz

Die erste Ehe

Am 23. Februar 1908, nachmittags um 14 Uhr, fand die Hochzeit mit Elisabetha Charlotte Susanna Anna Margaretha Kunkel in der evangelischen Kirche vor versammelter Gemeinde statt.

Trauzeugen waren Konrad Kunkel, Bauer, und Peter Steigerwald, Bahnarbeiter. Beide Ehepartner waren nicht ganz taufersch, der Bräutigam zählte etwas mehr als 30 Jahre und die Braut war 29 Jahre alt.

Warum warteten beide so lange mit der Hochzeit?

Wir wissen dass der BornsPfefer zehn Jahre lang zu Elisabetha Kunkel, in Partenstein wurde sie *MüllLies* genannt, „*spill ging*“. Das durchschnittliche Heiratsalter damals war wesentlich niedriger als heute. Der Grund für die späte Eheschließung ist wohl in der Ablehnung des Bräutigams durch seine Schwiegermutter zu sehen. Der Vater der Braut war bereits 1887 gestorben

Die Hochzeitsfeier war außergewöhnlich prächtig. Das junge Paar bekam viele, auch wertvolle Geschenke. Die erste Wohnung fand das junge Ehepaar im Elternhaus der Braut, der Oberen Mühle.

Wer war die Braut

Als ich mich Anfang 1984 das erste Mal mit Elisabetha Charlotte Susanna Anna Margaretha Kunkel beschäftigte, fielen mir die fünf Vornamen auf, eine für die damalige Zeit in Partenstein ungewöhnliche Namensvielfalt.

Normal waren, in dem mir bekannten Zeitraum von 1675 bis 1900, in Partenstein höchstens zwei Vornamen. Davon einer, meist der Rufname, der Name des Paten/ der Patin.

Sie hatte fünf Vornamen, weil sie, was auch nicht üblich war, zwei *Doten* (Patinnen) hatte. Da war einmal Charlotte Susanna Breitenbach, die Frau des Bürgermeisters Heinrich Breitenbach, die andere *Dote* war ihre Tante Anna Margaretha Kunkel. Die Eltern suchten für sie den Rufnamen Elisabetha aus, die vier anderen Vornamen waren die der *Doten*. Im Dorf wurde sie *MüllLies* genannt.

Geboren ist sie am 5. Februar 1879, einem Mittwoch morgens um 8³⁰ Uhr.

Wer waren die Brauteltern?

Sie stammte aus einem wohlhabenden Elternhaus, ihr Vater war der Besitzer der Oberen Mühle, Johann Heinrich Kunkel. Die Obere Mühle war seit Generationen im Besitz der Familie Kunkel.

Die Mühle sicherte vielen Generationen ein gutes Einkommen und den Wohlstand der Familie.

Dieser Wohlstand wurde deutlich gezeigt. Einmal konnte sich der Ober-Müller (so genannt, weil er der Besitzer der Oberen Mühle war) alles leisten, was das Leben schön machte. Der über Generationen gewachsene Wohlstand gab das nötige Polster dazu. Zum anderen lag er mit seinen Wettbewerbern, z.B. dem Unter-Müller im Wettstreit, wer wohl der Reichste sei.

Der Ober-Müller mehrte sein Vermögen, die Mühle mahlte seit ca. 1860 Schwerspat, er hatte noch genügend Wiesen und Äcker für eine rentable Landwirtschaft. Sein früher Tod scheint jedoch der Grund dafür zu sein, dass das Vermögen nicht weiter anwuchs. Sein Sohn hatte später nicht viel Mühe das Vermögen durchzubringen.

Einer seiner Konkurrenten, Carl Leonhard Kunkel, der Müller der Unter-Mühle, (jetzt Tegut-Markt) steckte zu diesem Zeitpunkt in massiven Schwierigkeiten, die unter anderem durch die Extravaganzen seines Vaters verursacht wurden.

Wir wissen durch die Ergebnisse der Ahnenforscherin Anni Staab, Goldbach, dass der Müll-Carl genannte Unter-Müller zwei große Erbteile, das seiner Mutter und das seiner Frau ohne Erfolg in die Untermühle steckte.

Er konnte sie jedoch nicht halten. Sein Vater, der Unter-Müller Johannes Kunkel (1819-1892) hatte durch seinen unbescheidenen und aufwändigen Lebensstil stets mehr Geld ausgegeben als eingenommen. Da wurde bei Geburtstagsfeiern eine ganze Kapelle zum Musizieren verpflichtet und kräftig gefeiert. Er soll auch gerne mit weißem Schal und weißen Handschuhen, hoch zu Roß durch das Dorf geritten sein.

Zurück zur MüllLies und ihren Eltern. Bemerkenswertes gibt es über die Hochzeit der Eltern zu berichten. Sie war für Partenstein etwas Ungewöhnliches. Die standesamtliche Trauung, die es seit drei Jahren gab, fand im Gemeindehaus in Partenstein, am Sonntag den 6. Februar 1876 statt.

Die kirchliche Trauung wurde am Dienstag dem 8. Februar 1876 in Würzburg, durch den dortigen Stadtvikar Haas vorgenommen.

Das Haus Nr. 46, jetzt Hauptstraße 34

Erbaut wurde es in den zwanziger oder dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, in dem damals üblichen Stil der Häuser in der Partensteiner Hauptstraße. Vorne ein ebenerdiger Keller, hinten der Stall. Über eine Außentreppe gelangte man in den Wohnteil der im 1. Stock und im Dachgeschoß des vorderen Gebäudeteils liegt. Im hinteren Gebäudeteil befinden sich Scheune und Stall.

In den Jahren 1848-1855 wurden wegen der Steuererhebung, alle Gebäude und Grundstücke Partensteins in die Kataster aufgenommen. Im Erhebungszeitraum wohnte der Gemeindevorsteher Georg Breitenbach in diesem Haus. Auf dem Türsturz der Waschküche ist die Jahreszahl 1828 und beim frühern Stall sind die Buchstaben G B B und die Jahreszahl 1834 eingemeißelt.

Georg Breitenbach lebte von 1799 bis 1880, er war von 1836-1848 Bürgermeister in Partenstein. Vermutlich war er oder sein Vater der Erbauer dieses Hauses. Die Besitzer trugen den Hausnamen *Bäckes*. Als Besitzerin um die Jahrhundertwende 1899/1900 wird die *LengesBabet* genannt. Sie wollte das Haus verkaufen. Ein Interessent war der *GrabesKunnerad*.

Der *BornsPfeder* wollte eigentlich kein Haus kaufen. Er wollte ein Haus bauen und hoffte auf einen Bauplatz von seinen zukünftigen Schwiegereltern. Denn diese besaßen reichlich Grund und Boden, darunter sehr viele, schön gelegene Bauplätze in unmittelbarer Nähe der Mühle.

So soll seine Schwiegermutter auf seinen Wunsch nach einem Bauplatz gesagt haben: „Ich möchte keine fremden Leute auf meinem Boden haben.“

Es drängt sich der Verdacht auf, dass der *BornsPfeder* nicht als Schwiegersohn erwünscht war. Vermutlich kämpfte der *BornsPfeder* lange, bis es, ob mit oder ohne Zustimmung der Eltern seiner Braut ist nicht bekannt, zur Eheschließung kam.

Die Aufnahme von 1925 zeigt von links nach rechts: *SchanzBabet*, *GrabaLiesabas*, *BornsPfeder*, seine Frau Anna mit Sohn Adolf, seine Töchter Gret, Erna und Lies, auf der Treppe *Bas SchützaMarie*. Die MüllLies ergriff 1910 die Initiative und kaufte auf den Rat und mit Hilfe ihrer Mutter das Haus Nr. 46 in der Hauptstraße von der *LengesBabet*. Zum Preis von 6000.—Mark.

Angezahlt wurden 4500.—Mark, der Rest sollte in Raten bezahlt werden. Während des ersten Weltkrieges wurde dann auch die letzte Rate getilgt.

Verärgert war der *GrabaKunnerad*, der das Haus auch gerne gekauft hätte. Nun zog die *LengesBabet* die MüllLies als Käuferin vor, weil bei ihr die Finanzierung gesichert war.



Der neue Besitz sollte beim Notar protokolliert werden. Die Elisabetha wollte sich und ihren Mann zu gleichen Teilen als Eigentümer eintragen lassen.

Wieder machte ihre Mutter Stimmung gegen den *BornsPfeder* und erreichte dass $\frac{3}{4}$ des Hauses auf den Namen der Elisabetha und $\frac{1}{4}$ auf den Namen des *BornsPfeder* eingetragen wurde.

Das Haus mit Scheune und Grundstück war für die damalige Zeit groß und ausreichend für einen „Bauernhof Partensteiner Art“ und den, vom *BornsPfeder* angestrebten Fuhrbetrieb.

Hinter dem Hof waren ein kleiner Gemüsegarten und einige Pflaumenbäume.

Das Haus wurde, nach dem Brand der Scheune 1931, etwas umgestaltet. Dabei wurde die Scheune verlängert und aus dem Anfangsteil der Scheune, dem Heuboden, wurde ein zusätzlicher Wohnraum.

Im Weltkrieg

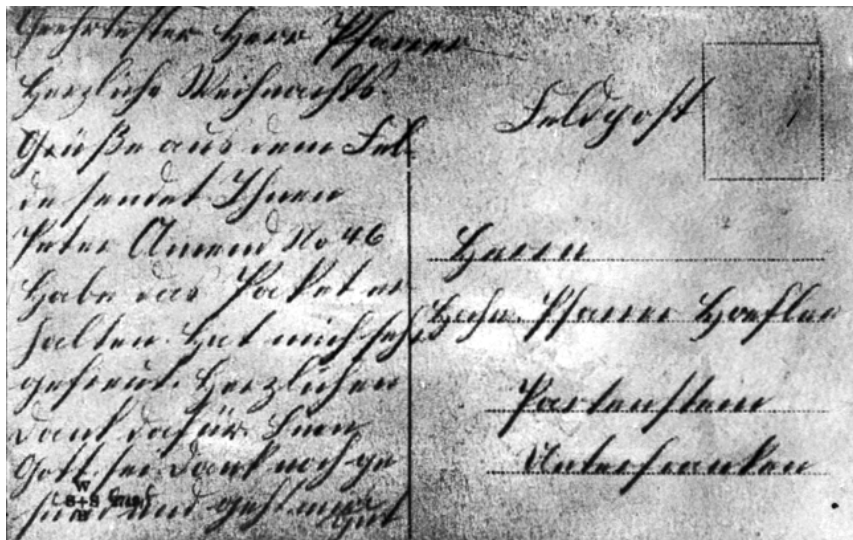
Schon von Anfang an, Mobilmachung war am 1. August 1914, war der *BornsPfeder* dabei. Mit ihm zogen noch 103 andere Partensteiner Männer in den ersten Monaten ins Feld. Er musste an die Westfront, nach Frankreich.

In welcher Einheit und mit welcher Verwendung er den Dienst für sein Vaterland tat weiß man nicht. Seinen Wehrdienst hatte er bereits vor der Jahrhundertwende, vermutlich in Germersheim, in der damals noch bayrischen Pfalz abgeleistet. Ob er, wie viele andere, mit Begeisterung in den Krieg gezogen ist, wissen wir auch nicht.

Zu Weihnachten 1914 bekamen die Partensteiner Soldaten aus ihrer Heimatgemeinde ein „Liebespaket“, der *BornsPfeder* auch. Die Pakete enthielten mit viel Liebe gestrickte Wollsachen, wie Strümpfe, Kopfschützer und Pulswärmer, sowie Zigarren, Schnupftabak, Zigaretten, Lebkuchen, Zwieback und Taschentücher.

Die Gemeinde Partenstein hatte für 100.- Mark Wolle gekauft, die von den Frauen und Mädchen des Dorfes für die genannten Wollsachen verstrickt wurde.

Mit einer Feldpost-Glückwunschkarte zum Weihnachtsfest bedankte sich der *BornsPfeder* beim Organisator der Liebespakete, dem Pfarrer Hoefler.





Weihnachtskarte mit Dank für das „Liebes-Paket“ vom Dezember 1914

An seine Familie schickte der *BornsPfeder*, durch den *VinzensenPfeder*, einen Partensteiner, der in der gleichen Einheit war und in Urlaub nach Hause fuhr, Obst (Ringlotten?) und Holzschuhe für seine Kinder. Seine Tochter Elise konnte sich noch an einen Kollegen aus Neustadt/Main erinnern, der von der Front auf Heimaturlaub kam und ein Paket mitbrachte. Sein Name könnte Hock gewesen sein.

Die *MüllLies* legte eine weiße Tischdecke auf und bewirtete den Kameraden ihres Mannes.



Der BorsPfer in der mittleren Reihe, der dritte von links

Während eines Heimaturlaubes, vermutlich 1916, fuhr der *BorsPfer* mit seiner Frau und den beiden noch lebenden Kindern mit der Eisenbahn nach Aschaffenburg.



Dort wurden verschiedene Dinge eingekauft. Seine Tochter Elise bekam ein *Schesla* (Puppenwagen).

Danach ging die Familie zum Fotografen. Dort wurde u.a. das obige Bild gemacht.

Im Spätherbst 1918, als der Krieg aus war, kam der *BorsPfer* nach Hause. Soweit bekannt ist, hatte er das EK II (Eiserne Kreuz Zweiter Klasse) verliehen bekommen.

Der Tod der Elisabetha

Als der *BornsPfeder* Ende 1918 aus dem verlorenen Krieg nach Hause kam, fand er seine Frau kränkelnd vor.

Vielleicht hatte sie sich in den von allgemeinen Mängeln überschatteten Kriegsjahren mit ihrer Landwirtschaft übernommen und dabei ihre, ohnehin nicht gute Gesundheit durch zuviel Arbeit ruiniert. Sie hatte mehrfach Probleme mit ihrer Lunge gehabt, man nannte es Lungenspitzenkathar. Ein anderes Zeichen ihres schlechten Gesundheitszustandes war die kurze Lebensdauer ihrer ersten beiden Kinder, sie lebten nur 8 bzw. 7 Monate.

Um weiteren Kindern eine bessere Überlebenschance zu geben, bekam Elisabetha bei den nächsten Schwangerschaften, von Dr. Bade aus Frammersbach, Stärkungsmittel gespritzt. Bezeichnend für die Situation in der die *MüllLies* genannte Elisabetha steckte, können wir aus einer Begebenheit aus dem Sommer 1918 sehen. Sie war zur Behandlung ihrer Krankheit in einem Krankenhaus in Würzburg. Die Kosten der Behandlung musste sie selbst tragen. Als sie aus dem Krankenhaus entlassen wurde, kam sie abends mit dem Zug in Partenstein an. Es fehlte ihr aber die Zeit und Ruhe für eine ausreichende Erholung. Die Arbeit in der Landwirtschaft ließ sich nicht verschieben. Bereits am nächsten Morgen mähte sie das Gras der Lehenwiese (oberhalb der Kläranlage). Erzählt wurde diese Begebenheit von der *ÄschaburcherTant*, der Christine Eiser, einer Schwester des *BornsPfeder*, die ihr an diesem Morgen „Kaffee getragen“² hat.

Es ist auch nicht auszuschließen, dass die sechs Geburten in weniger als acht Jahren (1909-1917) die Konstitution der Elisabetha ruinierten.

Warum die, trotz großer, kräftiger Figur, mit einer schwächlichen Gesundheit ausgestattete Frau, all ihre Kraft in die Arbeit der Landwirtschaft steckte, weiß niemand. Vielleicht weil sie während des Krieges die Restschuld aus dem Kauf des Hauses tilgen wollte, was ihr auch gelang.

Ob sie zeigen wollte, dass sie die Landwirtschaft ohne ihren Mann, der im Krieg war, auch allein führen konnte?

Von ihren Zeitgenossen wurde sie, wegen ihrer Tatkraft und ihrem Arbeitseifer, bewundert.

In der zweiten Kriegshälfte bekam sie einen italienischen Kriegsgefangenen als Helfer zugeteilt.

Am 10. März 1919 vormittags um 10 Uhr verstarb Elisabetha Amend in ihrer Kammer³.

Sie war danach dort aufgebahrt und die Verwandten kamen, um von ihr Abschied zu nehmen. Zwei Tage später, am 12. März nachmittags um 14 Uhr war die von Pfarrer Schwemmer gehaltene Beerdigung mit anschließendem Trauergottesdienst. Sie bekam viele Kränze auf ihr Grab, Kränze aus künstlichen Blumen, die auch später, an Gedenktagen, wieder auf das Grab gelegt wurden.

Die fast sechs Jahre alte Tochter Elise kam dann für einige Zeit zu der erwähnten *ÄschaburcherTant* nach Damm, heute ein Stadtteil von Aschaffenburg. Der sieben Jahre alte Konrad blieb beim Vater zu Hause.

²Das Frühstück auf die Wiese gebracht

³Schlafzimmer

Arbeit und Broterwerb

Bei der Betrachtung des Arbeitslebens des *BornsPfeder* sollten wir andere Maßstäbe anlegen als bei unseren, von Terminen, Fahrplänen und Stechuhren geprägten Tätigkeiten.

Sein Leben war geprägt von Anforderungen der Landwirtschaft und verschiedenen anderen Erwerbstätigkeiten. Im Juni 1909 schrieb der Pfarrer Stahl in die Geburtsurkunde des ersten Kindes als Beruf des Vaters: Tagelöhner.

Ein Jahr später, im August 1910, bei der Anmeldung des zweiten Kindes, schrieb der Pfarrer Hoefler als Beruf des Vaters, Bauer in die Geburtsurkunde.

Womit verdiente er nun seinen Lebensunterhalt?

In seiner Kindheit und Jugend arbeitete er in der elterlichen Landwirtschaft, so wie es damals, in der von der Landwirtschaft lebenden Bevölkerung, üblich war. Einen Beruf erlernte er nicht.

Zu der Landwirtschaft, die nur für die Selbstversorgung in der Ernährung sorgte, musste er noch eine andere Tätigkeit ausüben, um zu Geld zu kommen.

Sehr früh schon scheint er mit einer Art Fuhrunternehmen die Haushaltskasse aufgebessert zu haben. Er dürfte auch verschiedene Gelegenheitsarbeiten ausgeführt haben, deshalb auch die Berufsbezeichnung Tagelöhner in der erwähnten Geburtsurkunde.

In seinem „Fuhrunternehmen“, das anfänglich mit Ochsen, später (zusammen mit seinem Bruder Johann) mit Pferden arbeitete, wurde Grubenholz, nicht nur aus der Partensteiner Gemarkung, sondern auch aus dem Nordspessart, zum Partensteiner Bahnhof oder auch zum Mainhafen in Lohr transportiert.

Das Grubenholz wurde, im damals in voller wirtschaftlichen Blüte stehenden Ruhrgebiet, im Bergbau, zum Abstützen der Stollen verwendet. Viele Partensteiner verdienten sich mit dem Schlagen oder Fahren des Grubenholzes ihren Lebensunterhalt. Außer Grubenholz fuhr er auch, im Bedarfsfall, andere Güter z.B. landwirtschaftliche Produkte und anderes.

Das Schulholz hat er für die Gemeinde Partenstein gefahren. Ebenso hat er Schwerspat gefahren. Schwerspat, der in einer der Partensteiner Gruben gegraben wurde, holte er an der Verladestelle der Grube und fuhr ihn zur Mühle. In einer der drei Mühlen wurde der Schwerspat gereinigt und gemahlen und danach zum Bahnhof transportiert.

In der Oberen Mühle lernte er auch seine erste Frau kennen. In der Mühle hat er zeitweise nachts Schwerspat gemahlen und tagsüber Holz gefahren; das war vor der Eheschließung mit der Müllers-Tochter.

Nachdem er aus dem ersten Weltkrieg zurückkam, kaufte er sich ein Pferd, wie sein Bruder Johann auch, und mit beiden Pferden, die sie zusammen spannten, fuhren die Brüder hauptsächlich Grubenholz.

In der Landwirtschaft war Arbeit für die ganze Familie. Vor allem in der Erntezeit mußte die ganze Familie, auch die Kinder, voll mitarbeiten. In den Wintern arbeitete er im Wald (Staatswald) beim Holzhieb, dem Fällen der Bäume. Eine körperlich schwere und gefährliche Arbeit.

Ende der zwanziger Jahre verkaufte er den Gaul, wahrscheinlich ging das Geschäft mit dem Grubenholz schlecht. (Weltwirtschaftskrise?)

Der *BornsPfeder* nahm daraufhin verschiedene Arbeiten an z.B. auf Baustellen.

Beim Bau der Schleuse an der Staustufe in Steinbach bei Lohr war er als Gehilfe eines Schachtmeisters mit dem Einfügen von genau behauenen Lamellensteinen beauftragt. Eine Tätigkeit, bei der es auf Genauigkeit und Sorgfalt ankam, denn die Steine durften beim Einbau nicht beschädigt werden. Hier wird wieder von seinen körperlichen Kräften berichtet, während beim Abladen der Steine, die vorsichtig auf Kanthölzer gesetzt werden mussten, immer zwei Mann einen der behauenen Steine trugen, packte der 57-jährige (1935) *BornsPfeder* die Steine alleine.

Seine Mitarbeiter lobten damals seinen Fleiß und seine Kraft, seine Genauigkeit, sowie seinen unermüdlichen Arbeitseinsatz.

Seine Enkelin Hildegard, damals fast drei Jahre alt, (1937) erinnert sich noch an ihren Großvater und zwar daran, dass er, von einer Baustelle kommend, ihr und seinem Sohn Alfred, jedem einen „Weck“ mitbrachte. Am Anfang der Betrachtung des Arbeitslebens schrieb ich, dass er schon als Kind in der elterlichen Landwirtschaft mitarbeiten musste. Die Landwirtschaft bestimmte sein Leben bis zu seinem Tod. Elisabetha, seine erste Frau brachte genügend Äcker und Wiesen mit in die Ehe. Die Arbeit in der Landwirtschaft war schwere körperliche Arbeit, ohne Maschinen und technische Ausrüstung.

Die Felder waren nicht sehr ertragreich, weil sie größtenteils aus schlechten, hügeligen Böden bestanden. Die Wiesen waren weit vom Hof entfernt (z.B. Lohrer Grund, näher an Lohr als an Partenstein), sodass große Entfernungen zum Futtermachen zurückgelegt wurden.

Bei der schweren Arbeit musste die ganze Familie mit anpacken, so wird berichtet, dass der Sohn Adolf bereits mit sechs Jahren allein mit einem zweispännigen, mit Kühen bespannten Fuhrwerk auf den Acker fahren musste.

Auf den mageren Bergäckern gediehen nur wenige Feldfrüchte wie Kartoffeln, Roggen, Hafer und Buchweizen.

Oftmals wurde die karge Ernte auch noch vom Wild im Wald vernichtet. Die Wildschweine taten sich an den Kartoffeln Gutes und das Rotwild ging an das Getreide.

Wie bei allen kinderreichen Bauern waren auch beim *BornsPfeder* Kartoffeln die Hauptnahrung bei meist fleischlosem Mittagstisch und Abendessen, das aus Wassersuppe oder Dickmilch bestand. Da die Kühe als Spannvieh gehalten wurden, gaben sie wenig Milch und zum Abendessen gab es oftmals nur Pellkartoffeln mit Salz.

Fleisch gab es nur im Winter, wenn ein Schwein geschlachtet worden war und das auch nur an Sonn- und Feiertagen.

Da Geld für Kunstdünger fehlte, waren die Erträge der Bergäcker auch gering. Die einzige größere Einnahmequelle in der Landwirtschaft war der Verkauf von jungen herangezogenen Kühen, bzw. Bullen. Oftmals wurden aber die Tiere von Seuchen und anderem Unglück im Stall dahingerafft. Wenn es sich dabei um Zugtiere handelte, mußten Neue beschafft werden. Die Arbeiten in der Landwirtschaft waren abhängig von der Jahreszeit und wurden vom Wetter beeinflusst.

Sobald im Frühling die Felder bestellt waren, wurde Holz gefahren, eine für Mensch und Tier schwere körperliche Arbeit, zu der noch die Plage von Fliegen, Mücken und Bremsen kam.

Danach wurden die Kartoffeln gehäufelt, eine Arbeit, die bis Anfang der zwanziger Jahre noch mit der Hacke von Hand gemacht wurde. Außerdem mußte mehrmals pro Woche Grünfutter gemäht und heimgefahren werden um das Vieh damit zu füttern.

Das Heu und später im Jahr das Grummet wurde natürlich mit der Sense gemäht. Dazu mußte der *BornsPfeder* noch bei Dunkelheit aufstehen um bei Tagesanbruch mit dem Mähen zu beginnen. Am frühen Morgen bekam er sein Frühstück gebracht, oft von einem seiner Kinder, das dann die Maderf ausbreitete.

Das Gras musste mehrfach gewendet und wenn es dürr war, eingefahren werden. Bei der Heuernte, wie auch bei der Getreideernte, hatte der Tag meist 16 Arbeitsstunden.

Im Sommer wurde das Getreide geschnitten, natürlich von Hand und danach zu Garben mit Strohseilen und Bindenagel gebunden. Danach wurde es mit Dreschflegeln gedroschen und durch Hochwerfen trennte der Wind die Spreu von den Körnern. Eine anstrengende und schmutzige Arbeit.

Später im Jahr kamen die Hackfrüchte dran, Kartoffeln und Rüben wurden geerntet. Natürlich wurden die Kartoffeln mit der Hacke geerntet, eine Arbeit bei der auch die Kinder mit anpacken mußten. Wenn es viel Obst gab, machte auch die Obsternte (Äpfel) Arbeit. Nach der Kornernte wurden die Felder gepflügt und die Herbstsaat wurde ausgebracht.

Viele Arbeiten die noch regelmäßig anfielen habe ich nicht genannt, weil sie den Rahmen dieses Buches sprengen würden, sie betrafen den *BornsPfeder* wie alle Partensteiner Bauern in der beschriebenen Zeit. Erwähnen möchte ich kurz das Schlagen, Sägen; Heimfahren und Spalten des Brennholzes, das Graben von Bewässerungsgräben und das Bewässern von Wiesen, das Sammeln und Heimfahren von Laub, das als Streu im Stall verwendet wurde. Im Winter wurde aus Reisig Besen gemacht, Körbe geflochten und allerlei hölzerne Geräte hergestellt und ausgebessert.

Dazu gab es Arbeiten, die täglich gemacht werden mussten. Das Vieh musste morgens und abends gefüttert und die Kühe in der gleichen Zeit gemolken werden. Der Stall wurde regelmäßig entmistet und mit neuem Stroh oder Laub versehen. Damit das Vieh keinen Halm in den Mist ziehen konnte, wurde das Futter auf der Häckselmaschine kleingeschnitten, im Winter wurde dem Futter auch Strohhäcksel beigemischt.

Bei allen Feldarbeiten halfen sich die beiden Brüder, der *BornsPfeder* und der *BornsJohan*, gegenseitig so lange bis beide mit der Arbeit fertig waren.

Seine körperliche Kraft

Auf den wenigen Bildern, die von ihm erhalten sind, sehen wir den *BornsPfeder* als einen großen, kräftigen und stattlichen Mann. Er galt zu seiner Zeit als einer der stärksten Männer des Dorfes. Über seine körperlichen Kräfte berichtet uns eine Begebenheit. Der *AmmaKannes*, der Schmied am Oberen Weg, hatte einen neuen Amboß gekauft. Dieser Amboß wurde mit einem Wagen bis vor die Schmiede gefahren und dann vom alten *BornsKunnerad*, dem wohl stärksten Mann des Dorfes, in die Schmiede getragen. Der *BornsKunnerad* war stark wie ein Bär und stellte gerne seine Kräfte unter Beweis.

Einige Tage später wollte der *BornsPfeder* seinen Gaul beschlagen lassen und ging zum *AmmaKannes*, dem Schmied. Der führte seinen neuen Amboß vor und sagte: „*denn hättsta ni gapfackt*“. Der *BornsPfeder* besann sich nicht lange und lies den auf einem Holzklotz befestigten Amboß losschrauben. Daraufhin nahm der *BornsPfeder* den Amboß in die Arme, trug ihn aus der Schmiede auf den Oberen Weg, und ging, mit dem Amboß in den Armen, wieder zurück in die Schmiede. Der Amboß soll sieben Zentner gewogen haben.

Aus anderen Berichten geht hervor, dass der *BornsPfeder* und sein Bruder, der *BornsJohan*, in der Zeit als sie ihren Lebensunterhalt u.a. durch Fahren von Grubenholz verdienten, die Pferde schonten und das Holz selbst aus dem Wald trugen.

Die Zeit zwischen den Ehen

Nach dem Tod seiner Frau 1919, stand der *BornsPfeder* mit seinen beiden noch lebenden Kindern, Konrad, sieben Jahre und Elise, sechs Jahre alt, alleine da. Nun brauchte er eine Haushälterin, die ihm den Haushalt führen konnte, oder eine zweite Frau. Seine Mutter war seit zwei Jahren tot, seine Schwiegermutter starb zwei Monate vor ihrer Tochter. Es bestand also keine Möglichkeit die Kinder in der Familie aufwachsen zu lassen.

Er suchte sich deshalb eine Haushälterin für den Haushalt und eine Frau um wieder eine Familie zu bilden.

Die Haushälterin fand er gleich, nur mit der richtigen Frau tat er sich schwer.

Es ist nicht so, dass er keine geeignete Frau fand, es besteht der Eindruck, dass ihm die Auswahl sehr schwer fiel. Da gab es in Ruppertshütten eine junge Frau, Regina Werthmann, die ihm den Haushalt führen sollte. Nach kurzer Zeit kamen sie sich näher und ihre Dienste gingen über das Haushaltsführen hinaus.

Warum er sie nicht geheiratet hat, ist nicht bekannt, vielleicht weil er 20 Jahre älter war als sie?

Oder spielte der Glaube eine Rolle; er war evangelisch, sie katholisch? Vielleicht wollte sie ihn nicht, weil er zu alt für sie war?

Am 12. Oktober 1920 wurde sie von einem Sohn, Alois, entbunden.

Sie war jedoch nicht die einzige Frau, zu der er in dieser Zeit Beziehungen hatte. Neun Tage nach der Entbindung der Regina Werthmann in Ruppertshütten bekam die Elisabeth Born in Partenstein eine Tochter.

Für den Haushalt holte sich der *BornsPfeder* dann eine alte Frau ins Haus, die *Bas SchützeMarie*, die in den nächsten Jahren seinen Haushalt führte.

Sie blieb bei ihm, bis sie wegen ihrer Krankheit nicht mehr konnte. Seit vielen Jahren litt sie an einem Leistenbruch. Als sie eines Tages, in ihrer Wohnung, auf einem Schrank etwas suchte, kletterte sie auf diesen Schrank. Dabei kippte der Schrank um, sie fiel herunter und der Bruch kam heraus.

Im Krankenhaus in Lohr konnte man ihr nicht helfen.

Sie erholte sich nicht mehr von ihren Verletzungen und starb um 1926. Auf einem im Jahr 1925 aufgenommenen Bild sehen wir die *alBas SchützaMarie* oben auf der Treppe in der Haustüre des Hauses Nr. 46 stehen.

Eine weitere Frau sollte sein Leben beeinflussen. In Partenstein wurde sie *Kirschaminz* genannt, die aus der Familie Breitenbach, mit Hausnamen *Kirscha* stammende Anna.

Sie bekam am 18. April 1921 eine Tochter, die sie Margarete nannte.

Ein Jahr später heiratete der *BornsPfeder* die Anna Breitenbach.

Die zweite Ehe

Nur wenige Hinweise und Überlieferungen berichten uns über die damaligen Ereignisse. In der Familie des *BornsPfeder* sprach man fast nie über persönliche und familiäre Angelegenheiten, sodass uns die Quelle der Überlieferung nahezu verschlossen blieb.

Die zweite Ehe wurde standesamtlich am 4. April 1922 und kirchlich am 8 April 1922 zwischen dem *BornsPfeder* und der, im Dorf mit Spitznamen *Kirschaminz* genannten Anna Breitenbach geschlossen. Der Pfarrer Heller, der die kirchliche Trauung vornahm, berichtete von einer „stillen Trauung“. Dies ist nicht verwunderlich, hatte das Paar doch bereits ein Kind zusammen und sollte vier Wochen später das Zweite, die Tochter Erna, bekommen.

Warum haben die beiden so lange mit der Hochzeit gewartet?

Sie lebten seit 1921 zusammen und die erste Tochter kam schon im Haus Nr. 46 zur Welt. Es muss einen Grund gegeben haben, der den *BornsPfeder* veranlaßte, die Eheschließung hinauszuschieben. Durch sein Verhältnis mit mehreren Frauen nach dem Tod seiner ersten Ehefrau, dem Abweichen von der ortsüblichen Norm, hatte er sich, in der damaligen pruden Zeit, viele Kritiker im Dorf geschaffen und nun lebte er mit einer Frau in „wilder Ehe“ zusammen, hatte sogar ein Kind mit ihr und schob die Hochzeit hinaus.

Der Grund klingt für uns heute ganz banal und unverständlich, für den *BornsPfeder* war er ein Problem. Er wollte vor der erneuten Eheschließung alle Unstimmigkeiten mit seinem Schwager aus der ersten Ehe, dem *MüllKunerad*, beenden und erst nachdem diese bereinigt waren wollte er wieder heiraten. Die Mutter der ersten Frau des *BornsPfeder*, die im Januar 1919 (acht Wochen vor ihrer Tochter) verstorbene Elisabetha Kunkel, hatte sich einige Äcker, Wiesen und Bauplätze als „Auszug“ vorbehalten. Der „Auszug“ sollte eine Art „Notgroschen“ eine finanzielle Sicherheit, für das Alter sein. Nach dem Tod der Schwiegermutter stand dieser „Auszug“ den Erben zu. Noch bevor es zur Verteilung des Erbes kam, starb einer der Erben, die Frau des *BornsPfeder*. Damit wurde der *BornsPfeder* Erbe geworden.

Welche Vorbehalte an die Veräußerung oder Übernahme durch die Erben geknüpft waren, ist uns nicht bekannt. Jedenfalls wollte der Schwager den ganzen „Auszug“ übernehmen. So zogen sich die Streitigkeiten zwischen den beiden Schwägern fast drei Jahre hin. Erst 1922 scheint man sich geeinigt zu haben. Der *MüllKunerad* sollte den größten Teil der Grundstücke bekommen, der *BornsPfeder* einen Acker und eine Wiese, sowie einen Geldbetrag als Ausgleich.

Ob der *BornsPfeder* lieber Geld als Grundstücke wollte, (vielleicht als finanziellen Grundstock für die neue Ehe) oder ob der Schwager die Grundstücke selbst behalten wollte, ist nicht klar. Man einigte sich nach langen Auseinandersetzungen auf eine finanzielle Entschädigung, sowie einen Acker und eine Wiese für den *BornsPfeder* und seine Kinder.

Wie so oft in seinem Leben sollte er auch hier wieder den kürzeren ziehen. Er bekam den vorher vereinbarten finanziellen Ausgleich 1922 in der Inflationszeit und konnte sich dafür „einen Apfel und ein Ei“ kaufen.

Wer war die zweite Frau?

Wer war diese Anna Breitenbach?

Ich habe sie, die am 13. Juni 1956 starb, als gütige und liebe Oma noch in Erinnerung. Sie war am 1. Oktober 1889 geboren, bei der Eheschließung also fast 33 Jahre alt. Ihr Vater, der Bauer Johann Peter Breitenbach, war am 1. September 1918 im Alter von 69 Jahren gestorben. Sie wohnte schon bei der Geburt ihres ersten Kindes, ein Jahr vor der Ehe, nicht mehr in ihrem Elternhaus dem Haus Nr. 16, sondern bei ihrem späteren Ehemann. Sie starb, am 13. Juni 1956, nach einem Unfall in der eigenen Scheune. Beim Herunterholen von Heu aus dem Heuboden der Scheune, fiel sie von der Leiter. Im Krankenhaus in Lohr erlag sie einer Embolie.

Der Brand des Hauses

Helmut Eiser, ein Neffe des *BornsPfeder*, wollte einige Tage Ferien in Partenstein verbringen. Die Eiser-Kinder, die Kinder seiner Schwester Christine, waren oft in den Ferien in Partenstein. Mit seiner Cousine Elise, die zuvor einige Tage bei der Familie Eiser in Aschaffenburg-Damm war, kam Helmut nach Partenstein. Es war am 26. März 1931, Anna die Frau des *BornsPfeder* hatte Waschtag und hängte die Wäsche zum Trocknen in den Garten der benachbarten Familie *Ehmechel*. Lies, ihre Stieftochter, half ihr dabei. Adolf, der Sohn des *BornsPfeder* und sein Cousin Helmut spielten im, zur Seite offenen, Laubstall, dem hintersten Teil der Scheune. Der Laubstall lag rechts vom Stall. In ihm wurde im Wald gesammeltes Laub, das als Streu im Stall Verwendung fand, aufbewahrt.

Der *BornsPfeder* wollte an diesem Tag Hafer sähen, da aber der Boden noch gefroren war, ging er ins Roßbachtal, zur Herbetsrain genannten Wiese, um zu „rammen“⁵

Plötzlich, zwischen 10⁰⁰ Uhr und 11⁰⁰ Uhr drang Rauch aus dem Laubstall, kurze Zeit später brannte auch das Heu in der Scheune.

Die Bevölkerung wurde durch das „Sturmläuten“ der Glocken alarmiert.

Die Leute des Dorfes halfen beim Retten des Viehs aus dem Stall und beim Löschen.

Der *EweißePfetter*, seine Frau und sein Sohn Johann (*Jeu*) waren mit einem Kuhfuhrwerk in der Lehe. Als sie die Sturmglocken läuten hörten, rannten die Männer ins Dorf zurück, auf das Feuer zu und halfen löschen. Dank der schnellen Hilfe der Nachbarn konnte ein Übergreifen des Brandes auf das Wohnhaus verhindert werden, der Stall und die Scheune waren abgebrannt, das Vieh konnte gerettet werden.

Die Polizei stellte Ermittlungen nach der Brandursache an, die jedoch zu keinem konkreten Ergebnis führten. Sie glaubten z.B. an Brandstiftung durch einen enttäuschten Verehrer der Elise, der ältesten Tochter des *BornsPfeder*.

Danach ging es an den Wiederaufbau

Der damalige Bezirksamtmann Balles (später Landrat) gewährte dem *BornsPfeder* ein Notstandsdarlehen in Höhe von 1500 Reichsmark zu günstigen Konditionen. (Die letzte Tilgung wurde während des 2. Weltkrieges durch Konrad, den ältesten Sohn des *BornsPfeder*, vorgenommen.)

Eine Genehmigung zum Spenden sammeln, die der Bezirksamtmann dem *BornsPfeder* geben wollte, lehnte dieser ab. Lediglich eine Futtersammlung für das Vieh wurde in Partenstein durch den *BraunsLudwig* organisiert, sodass das Vieh ausreichend versorgt werden konnte. Die Kühe wurden, solange der Stall zerstört war, im Stall des *Hannla* untergestellt.

Man kann sagen, dass das ganze Dorf dem *BornsPfeder* in seiner Notlage beistand. Die Verwandten und Bekannten machten Holz zum Wiederaufbau. Die Sparren für das Dach z.B. wurden im Schnepfental von Konrad (Kunner), dem ältesten Sohn, dem *LoaraKuner* dem *Jeu* und dem alten *Hohmann* geschlagen.

Beim Heimfahren der Sparren sagte der alte *Hohmann*: „*Sa etz faart ihr fort, aich gee hinanach an hal die Malesta aus*“. Der alte *Hohmann* machte auch die Zapfen (Holznägel) mit denen die Sparren zusammengehalten sind.

Die abgebrannte Scheune wurde nicht im ursprünglichen Zustand aufgebaut. Ein weiterer Wohnraum kam rechts von der Treppe zum Haus, außerdem wurde die Scheune um vier Meter verlängert.



Das Haus nach dem Wiederaufbau der Scheune, links der Sohn *Kuner*

Sein Tod

Über seine gesundheitlichen Probleme wurde bereits berichtet. Mit zunehmendem Alter wurden seine Schwächen immer deutlicher sichtbar.

Im Winter 1937/38 war er mit dem Holzabtrieb auf der Böschung eines Ackers im *Reafwaech* beschäftigt. Täglich, gegen 11:00 Uhr, ging er hin und kam erst gegen Einbruch der Dunkelheit heim. Auf ein Mittagessen verzichtete er.

Seinen Angehörigen gab er zu verstehen, dass er diese Arbeit fertig machen müsse. Anfang März setzte er sich häufig dicht an den Herd, weil er sehr fror. Ende März blieb er im Bett liegen. Er konnte seine landwirtschaftlichen Arbeiten nicht mehr ausführen.

Der Dr. Hofmann aus Frammersbach, Partenstein hatte damals noch keinen Arzt, glaubte zuerst an einen grippalen Infekt als Krankheitsursache. Als nach einigen Tagen jedoch keine Besserung eintrat, ließ er den Auswurf untersuchen; dabei wurde eine fortgeschrittene Lungentuberkulose festgestellt. Eine Heilung dieser Krankheit war bei der schwachen Konstitution des Patienten zum damaligen Zeitpunkt nicht möglich.

Die Angehörigen wußten wie es um ihn stand, der *BornsPfeder* aber kannte seinen Zustand nicht. Gegen seinen Durst gab man ihm Himbeersaft zu trinken, diesen wollte er mit seinem Sohn Alfred (5 Jahre) und seiner Enkelin Hildegard (3 Jahre) teilen. Das wurde von den Angehörigen nicht gerne gesehen, denn man befürchtete eine Ansteckung der Kinder. Es gelang aber, die Bedenken vom *BornsPfeder* fernzuhalten.

In seinen letzten Wochen scheint er gespürt zu haben, dass ihm nicht zu helfen war. Nach Ostern ließen die Angehörigen den Pfarrer kommen, damit der *BornsPfeder* ein letztes Mal beichten konnte.

Zu seinem Bruder Johann sagte er einen Tag vor seinem Tod: „seh zu, dass du einige Aufträge bekommst, auf dass wir diesen Sommer Holz fahren können“. Hat er noch gehofft?

In den Morgenstunden des 4. Mai 1938 war es soweit. Gegen 3⁰⁰ Uhr sprach er noch mit seiner Frau, danach schliefen beide wieder ein. Als Anna kurz vor 5⁰⁰ Uhr wieder wach wurde, war er bereits tot. Den Zeitpunkt des Todes hat man danach auf 4³⁰ Uhr festgelegt.

Sein Sohn Konrad arbeitete zu dieser Zeit bei einem Bauunternehmen in der Rhön, sein Schwiegersohn Johann (*Jeu*) bei der Eisenbahn in Würzburg. Beiden wurde durch ein Telegramm der Tod mitgeteilt. Sie kamen umgehend heim.

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 6. Mai 1938, unter Anteilnahme der ganzen Gemeinde statt. Die Kameraden der Freiwilligen Feuerwehr trugen ihr Mitglied, in einem Leichenzug vom Wohnhaus bis zum Friedhof. Begleitet wurden sie von der Blaskapelle, die auf dem Weg, am Friedhof und im anschließenden Gottesdienst Trauerweisen spielten. Die tröstenden Worte am Grab sprach Pfarrer Seyboth, im Trauergottesdienst würdigte er das Leben des Verstorbenen. Der Grabhügel wurde von vielen Kränzen geschmückt. Der Kranz des *SchneidersPhilipp*, einem Cousin des Verstorbenen, soll besonders durch seine Blumenpracht aufgefallen sein.



Das Grab des *BornsPfeder* in einer Aufnahme vom April 1943

Erinnerungen an den *BornsPfeder*

Ich soll was erzählen.

Meine Eltern, Michael und Anna Kreile geb. Imhof stammten aus Partenstein. Dort verbrachte ich viele Wochen meiner Kindheit im Haus meiner Großeltern mütterlicherseits.

In der Hauptstraße Nr. 155, wo mein Großvater Valentin Imhof, der alte *Wehner* (Wagner) mit seiner Familie lebte und eine Wagnerei besaß, verliebte ich unbeschwerte, frohe Kindertage.

Gern denke ich zurück an das alte Haus, an seine lieben Bewohner in der Nachbarschaft. Es waren Menschen, die hart arbeiten mußten, war es in der Landwirtschaft, der Fabrik oder Grube, um ihren kargen Lebensunterhalt zu verdienen. Schon früh wurde mir gesagt, die und die Familie sind mit uns in Freundschaft – was in Partenstein Verwandtschaft bedeutet.

Die Menschen aus diesen Familien habe ich dann besonders freundlich begrüßt.

Ich erinnere mich gerne an die Nachbarinnen - *Bas Male*, *Grete Bas* und an die *Königin Anne Bas*.

An Winternachmittagen saßen sie oft mit ihrem Strickstrumpf in der Stube bei meiner Großmutter und erzählten von früher und hächelten die Partensteiner Neuigkeiten aus. Ein paar Häuser weiter wohnte auch ein entfernter Verwandter meines Großvaters, es war der *BornsPfeder* mit seiner großen Familie. Ich erinnere mich an seine hagere, mittelgroße Gestalt. Es war ein fleißiger Mann, den ich nie lachen sah, immer nur bei der Arbeit, an seinem Tisch wollten auch viele Kinder satt werden.

Die beiden ältesten Kinder waren aus seiner ersten Ehe, die anderen von seiner zweiten Frau.

Meine Mutter erzählte, dass sie als junges Mädchen um verstorbene Kinder des *BornsPfeder* ein paar Wochen trauern und schwarze Kleider tragen mußte und nicht in die Tanzmusik gehen durfte.

Zu dieser Zeit wurde noch viel auf entfernte „Freundschaft“ geschaut. Nach der Heirat seiner ältesten Tochter Lies mit meinem Cousin Johann und deren Wohnungsumbau am elterlichen Haus war die Verwandtschaft sehr gespannt, wem er das Haus mal vererben würde, da er das Anwesen mit der Mitgift seiner ersten Frau erworben hatte und nach ihrer Meinung den Kindern aus der ersten Ehe ein größerer Anteil zustehen würde. Wie es nach dem Tod des *BornsPfeder* ausgegangen ist, weiß ich nicht, ich glaube aber, dass jedes Kind zu seinem Recht gekommen ist.

Es vergeht die Zeit - die Erinnerung bleibt.

Goldbach, den 9.4. 1987, Anny Staab

Erinnerungen an Onkel Peter

Unser Onkel Peter war der Bruder von meinem Vater. Wir alle hatten ihn sehr gerne. Er war sehr hilfsbereit. Wenn unser Vater zusätzlich eine Kuh benötigte schickte er uns Kinder zum Onkel Peter. Wir mußten ihn dann fragen was er arbeiten wolle. Daraufhin fragte er uns warum wir das wissen wollen. Wenn wir antworteten, dass wir eine Kuh von ihm als zusätzliches Zugtier benötigten so antwortete er: „ich brauche heute keine Kuh, ihr könnt sie haben“, selbst wenn er seine Kuh auch benötigt hätte.

Die beiden Brüder haben sich so und auf andere Art und Weise immer gegenseitig ausgeholfen. Wenn der eine noch Arbeit auf dem Feld hatte, so half ihm der andere so lange bis die Arbeit erledigt war. Das war bei der Heuernte, Getreideernte und auch bei der Kartoffelernte sehr oft der Fall. Beim Dreschen des Getreides war das gegenseitige Helfen selbstverständlich, denn hierbei brauchte man mehr Helfer als in einem Haus vorhanden waren.

Auf das Schlachtfest haben sich die beiden Brüder jedes Jahr gefreut. Da wurde auch die ganze Familie des Bruders zum Essen eingeladen. Wir Kinder hatten dann auch immer unseren Spaß. An den Winterabenden haben sich die Familien gegenseitig besucht. Das war die sogenannte Spinnstube. Die Frauen waren mit ihrem Strickstrumpf beschäftigt und die Männer haben sich unterhalten.

Eines Abends war ich mit meinen Eltern wieder einmal beim Onkel Peter, wir Kinder saßen hinter dem Tisch auf der Bank. Onkel Peter saß auf einem Stuhl, seinen ledernen Hosengürtel hatte er sich um den Hals gehängt und las in der Zeitung. Meine Cousine, seine Tochter Emma (Erna) saß neben mir und war vorlaut und frech. Das störte ihn beim lesen. Ohne aufzusehen schlug er mit dem Hosengürtel über den Tisch um seine Tochter zu treffen. Er traf aber nicht seine Tochter, sondern mich. Ich empfand das nicht schlimm, vielleicht hatte ich es auch verdient. Er hat sich dann entschuldigt und wir alle haben noch herzlich darüber gelacht.

An einem Sonntag hatte ich einmal große Zahnschmerzen.

Der schmerzende Zahn war kaputt und sollte raus. Da kam Onkel Peter zu uns nach Hause. Er meinte: „das haben wir gleich“. Er band das eine Ende eines Fadens um den Zahn, das andere Ende um die Türklinke. Daraufhin nahm mich Onkel Peter auf den Schoß, er saß auf der Couch und mein Vater sollte die Türe zuschlagen. Aber bevor sie zu war, war ich aufgesprungen und der Türe nachgelaufen. Der Zahn war natürlich noch an seinem Platz und Zahnschmerzen hatte ich auch noch. Soweit meine Erinnerungen an meinen Onkel Peter.

Partenstein im Sommer 1987, Maria Steigerwald, gen. *BornsMarie* +
Erinnerung an den *BornsPfeder*

Ich verbrachte in meiner Jugend die Ferien immer in Partenstein. Den *BornsPfeder* kenne ich als einen ehrlichen, ruhigen und hart arbeitenden Mann. An zwei Ereignisse kann ich mich noch gut erinnern.

Da wäre zunächst die Sache mit dem „*Schwafelhölzla*“.

Wir waren bei der Holzabfuhr. Wie üblich wurden die Stämme (Nutzholz) erst mit zwei Kühen zum „Verladeplatz“, dem Stand des Wagens herangezogen. Alles lief soweit glatt, bis mein Onkel seinem Sohn *Kuner* und mir den Auftrag gab, einen 3 bis 3,5 m langen und doch verhältnismäßig dicken Abschnitt von der Liegestelle zum Verladeplatz zu tragen. Es war nicht einmal sehr weit.

Kuner und ich gingen hin und waren erstaunt, dass wir das Stück tragen sollten. Alle Versuche das „*Schwafelhölzla*“ auf die Schulter zu heben schlugen fehl, weil der Stamm zu schwer war. Wir gingen zum „Chef“ um ihm das zu sagen.

Bei ihm herrschte großes Erstaunen. Wir gingen nun zu dritt zum Baumstamm und dann kam der Ausspruch: „*Waaas ihr kot das Schwafelhölzla ni gatracha?*“ Mit vereinten Kräften konnten wir das „*Hölzla*“ doch anheben, der *BornsPfeder* mit dem dickeren Teil auf der Schulter vorne, *Kuner* und ich hinten. So haben wir es dann doch geschafft. Hinterher haben wir dann kein Wort mehr von dem „*Schwafelhölzla*“ mehr gesprochen.

Der zweite Fall an den ich mich noch gut erinnern kann war auch bei der Holzabfuhr im Wald. So weit ich mich noch erinnere war es Grubenholz. Alle Arbeiten verliefen glatt. Die Fuhre war geladen und nach dem Vespers und den Abschlussarbeiten ging es an die Heimfahrt. Auch dies ging soweit alles in Ordnung. Unser Vierergespann hatte auf dem Waldweg viel zu ziehen. Bis wir zu einer Moraststelle kamen. Alle vier Kühe blieben stehen. Jedes Antreiben und Schieben war vergebens.

Plötzlich explodierte der *BornsPfeder*. Er zog sein Messer aus der Tasche und lief zur „Schimmel“, der stärksten Kuh. Als er vor der Kuh stand sagte er zu ihr: „*eich erstech dich*“. *Kuner* stand neben mir und sagte im Flüsterton: „*brauchst kä Angst za ho, as passiert neas*“.

Die paar Minuten des Stillstandes hatten den Kühen genügt und sie beruhigt. Sie waren wieder fit. Ein erneutes Antreiben und unsere kleine Hilfe des Schiebens hatten Erfolg. Das Vierergespann legte sich in die Stränge und weiter ging es als wenn nichts gewesen wäre. Es gab keinen unvorhergesehenen Halt mehr.

Nürnberg, den 11.11.1987, Heinrich Eiser +

Ihr eigener Beitrag zur Geschichtswerkstatt Partenstein:

Unsere Adresse für Fragen und Anregungen, sowie Beiträge auf die wir sehr gespannt sind.

Ihr Ansprechpartner: Holger Breitenbach

E-Mail: info@gw-partenstein.de

Anschrift: Sandweg 10
97846 Partenstein

Fax: 0 93 55 - 13 62